

Inhaltsverzeichnis

Der "Danziger Pressedienst" umfasst heute 26 Seiten. Er enthält folgende Beiträge:

Politik: (gelb)

Deutschlands Besitzrecht auf das Weichselland.
Polnischer Chauvinismus in der Vorgeschichtsforschung.

Wie Westpreussen zerrissen wurde.
Der Abschiedserlass vom 10. Januar 1920
Regierungspräsident a.D. Foerster +

Die Notlage des Danziger Hafens
"Polen will in Danzig nicht mit den Danzigern, sondern
anstelle der Danziger Handel treiben!"

Sport: (gelb)

Grosse Zoppoter Sporttage.
Pferderennen und Meisterschaft der deutschen Meere.
Radfahrer der deutschen Nationalmannschaft in Danzig.

Wirtschaft: (weiss)

Transfer-Sperre für Danzigs Anleihen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen im Juni 1939

Stand der Obstkulturen in Danzig

Stand der Gemüsekulturen.

Feuilleton: (blau)

Das grosse Feuer.

Besprechungen: (rot)

Danzig als Kunststadt.
Von Dr. Paul Abramowski

Deutschlands Besitzrecht auf das Weichselland. Polnischer Chauvinismus selbst in der Vorgeschichtsforschung!

Um die Besitzergreifung jener deutschen Gebiete zu rechtfertigen, die durch den Versailler Schandvertrag Polen angegliedert worden sind, ist von polnischer Seite - neben anderen absurden Argumentationen - oft die Behauptung aufgestellt worden, die dem deutschen Reich entrissenen Gebiete wären uraltes slawisches Kulturland, in das Germanen- bzw. Deutschtum gewaltsam und widerrechtlich eingedrungen wäre. Auch unsere engere Heimat, das Weichselland, wird natürlich in diese Behauptung mit einbezogen, und die Forschungsergebnisse namhafter deutscher Gelehrter, die das Gegenteil beweisen und in streng sachlicher Form auf zahllosen Ausgrabungen und Funden aus vorgeschichtlicher Zeit basieren, werden angezweifelt und "widerlegt", dabei aber in so unsachlicher, von krassem Chauvinismus diktiert Weise, dass diese polnischen "Widerlegungen" den Stempel der Unwahrheit tragen.

Mit der polnischen Vorgeschichtsforschung dieser Art rechnet Kurt Pastenaci in seinem im Leipziger Schwarzhäupter-Verlag erschienenen Werk "4 000 Jahre Ostdeutschland" ab. Insbesondere ist es der Posener Universitätsprofessor Dr. I. Kostrzewski, den Pastenaci gründlich widerlegt. Kostrzewski und seine Schule haben wiederholt versucht, die geschichtliche Entwicklung falsch darzustellen, und das Ziel, das die Polen mit einer derartigen Geschichtsklitterung verfolgen, ist von Kostrzewski in einem Zeitungsartikel offen - und man muss schon sagen, unklugerweise - ausgesprochen worden. Die Welt müsse davon überzeugt werden, hat er gesagt, dass Pommerellen-Westpreussen ein urpolnisches Land sei, auf das Polen ein ererbtes Anrecht besitze. Man müsse von polnischer Seite jetzt endlich zum Angriff übergehen, denn Polen habe nicht nur nichts, was es den Deutschen abgeben könnte, sondern müsse ihnen noch beträchtliche Gebiete rein polnischen Landes abnehmen.

In vorgeschichtlicher Zeit, etwa um 1800 - 500 vor der Zeitwende in der Periode der Bronzezeit, und frühen Eisenzeit, als Nach-

Nachfolger indogermanischer Völkerstämme, hat das Grossvolk der Illyrier weite Teile Ostdeutschlands, besiedelt, was an Hand der Sprachforschung nachgewiesen werden kann. So sind = nach Fastenaci = Namen wie Netze, Drewena und Neisse Illyrischen Ursprungs. Zunächst in der Lausitz, später aber auch weit darüber hinaus, hat man unzählige Gefässe gefunden, die aus dem II. und I. Jahrtausend vor der Zeitwende stammen. Die Wissenschaft hat nun den Verfertigern dieser ausserordentlich kunstvollen und von einer hohen Kultur zeugenden Gefässe den Namen der "Lausitzer Kultur" gegeben. Und nun wird von polnischer Seite die Behauptung aufgestellt, das Volk der Lausitzer Kultur wäre ein slawischer Stamm gewesen. Diese "Urelawen" hätten nicht nur von etwa 1500 - 500 v.d.Z. Ostdeutschland bewohnt, sondern auch noch weit darüber hinaus. Sie wären von den Germanen in den folgenden Jahrhunderten nur überschattet und beherrscht, nicht aber verdrängt und aufgegeben worden und wären dann, nach dem Abzug der räuberischen Germanen nach Westen, endlich wieder zu alleinigen Beherrschern ihrer Urheimat geworden. Die slawischen Stämme, die im 8. und 9. Jahrhundert n.d.Z. an der Elbe und Weichsel erschienen seien, seien also nicht etwa von Osten eingewandert. Soweit die polnischen Behauptungen.

Fastenaci führt nun eine lange Reihe von Gelehrten an, die das Gegenteil behaupten. Die deutschen Gelehrten von Riechthofen und Kossinna sowie mehrere Breslauer Forscher weisen überzeugend nach, dass das Volk der Lausitzer Kultur zu den Illyriern gehörte. Prof. Dr. Schuchhardt vertritt sogar die Ansicht, dass die Lausitzer bereits Germanen waren, doch erscheint diese Ansicht abwegig, da die Lausitzer Kultur zwar erhebliche germanische Einflüsse, aber doch sehr starke Unterschiede von der germanischen Kultur ausweist. Von slawischen Einflüssen auf die Lausitzer Kultur ist jedoch nicht das Geringste festzustellen, und diese Tatsache wird sogar von einer ganzen Reihe ehrlicher und sachlicher polnischer Gelehrter zugestanden. So nehmen der Lemberger Archäologe Madaczek, die Krakauer Professoren Rostafinski und Moszynski, der Warschauer Prähistoriker Antoniewicz und der polnische Indogermanist Prof. Rozwadowski gegen die Behauptungen Kostrzewski Stellung, und sogar ein Schüler des letzteren, Dr. Jamka, gibt neuerdings kleinlaut zu, dass die Ansicht, die Urheimat der Slawen wäre östlich der Weichsel zu suchen, "eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hätte!" Sehr interessant ist auch, was der polnische Slawist, Prof. Brückner, sagt. Er weist

weist darauf hin, dass die slawischen Völker erst sehr spät im Bereiche der Ostsee erschienen sein müssen, da im slawischen Sprachschatz ein altes, eigenes Wort für den Bernstein fehlt. Von tschechischen Gelehrten, die bestreiten, die die Träger der Lausitzer Kultur Slawen gewesen seien, führt Pastenaci den Prager Gelehrten Prof. Niederle, den Dozenten Dr. Simek, den mährischen Staatskonservator Dr. Cervinka und den Vorgeschichtsforscher I. Neustupny an. Auch der sowjetrussische Gelehrte H. Sonnabend kommt zu dem Ergebnis, dass die Urheimat der Slawen östlich der Weichsel und Karpathen zu suchen sei. Dabei wird man all diesen Forschern bestimmt nicht nachsagen können, dass sie Veranlassung haben könnten, in subjektiver Weise dem deutschen Standpunkt beizupflichten.

Ein weiterer sehr bedeutsamer Abschnitt des Pastenaci'schen Buches ist das Kapitel "Die Gründung Polens". Der Verfasser berichtet hier von den endlosen Kämpfen der einzelnen slawischen Stämme, die um 800 n.d.Z. herum Ostdeutschland überfluteten, untereinander. Unzählige Ringwälle, Sperrfestungen und Fluchtburgen sind in jener Zeit im deutschen Osten entstanden und durch Ausgrabungen festgestellt worden. Besonders stark waren die Flussübergänge gesichert, und wiederum ganz besonders stark befestigt die Elbübergänge, an denen sich die Kämpfe zwischen Slawen- und Deutschtum abspielten. Aber auch an der Oder- und Warthelinie befanden sich sehr zahlreiche Befestigungen, die dem Kampf der slawischen Stämme untereinander dienten. Wie heiss dieser Kampf gewesen sein muss, beweisen die Forschungen an der in der Nähe des heutigen Landsberg gelegenen Burg Zantoch. An Hand der Ausgrabungen lässt sich nachweisen, dass die Burg 12 Mal zerstört und dann wieder aufgebaut und erneuert worden ist, bis sie endlich um 1296 n.d.Z. in den Besitz der brandenburgischen Askanier gelangte. Der Gründer des polnischen Reiches, das in der Gegend des Gogole-Sees im 10. Jahrhundert n.d.Z. entstand, war der König Mieszko (Miezeslaw) I., der jedoch nicht etwa Pole, also Slawe, sondern Wikinger, mithin Germane war und bis zu seiner Thronbesteigung den Namen Dago trug. Von Anfang an zeigte er das Bestreben, seinem neugegründeten Polenreich eine weit nach Westen reichende Ausdehnung zu sichern. So kam es, dass "Polen die benachbarten slawischen Stämme, Pomoranen, Liutizen und Sorben angriff und zum Teil unterwarf. Um das Jahr 990 n.d.Z., als der sehr alte Mieczko I

sein Ende herannahen fühlte, übereignete er sein Reich dem Heiligen Stuhl in Rom und unterzeichnete die Urkunde hierüber mit seinem früheren Namen Dago, weil offenbar sein polnischer Name keine internationale Gültigkeit hatte.

Bedeutsam ist auch, dass die Fürsten der slawischen Stämme, wie Pastenaci berichtet, schon im 12. und 13. Jahrh. n.d.Z. in sehr starkem Masse die Tendenz zeigten, aus dem benachbarten deutschen Reich Bauern und Bürger zur Besiedlung ihrer Länder heranzuziehen, offenbar um diesen zu einem höheren kulturellen Niveau zu verhelfen. So kommt es, dass sich bereits von dieser Zeit an ein sehr starker deutscher Einfluss im damals von den Slawen beherrschten ostdeutschen Raum bemerkbar macht. Verstärkt wurde dieser Einfluss dann immer mehr durch die einwandernden nordgermanischen Wikinger, bis endlich die deutsch-germanische Vorherrschaft im deutschen Osten vom 12. - 13. Jahrh. an wieder festen Fuss fasste.

Einer Besiedlung Ostdeutschlands durch die Germanen von wenigstens 1200 Jahren, so führt Pastenaci aus, haben die Slawen nur einen Zeitraum von ca. 400 - 500 Jahren entgegenzusetzen, und selbst während dieser Zeit sind sie nur überwiegend siedlungsmässig Besitzer des Landes gewesen, haben aber in starkem Masse unter germanisch-deutscher Führung gestanden. Aus diesen Tatsachen erhellt sich, dass das historische Recht auf den Boden Ostdeutschlands einwandfrei und Deutschen zusteht! (dp)

F.T.

10. Jahrgang Nr. 31.

Danzig, den 8. Juli 1939.

Wie Westpreussen zerrissen wurde.
Der Abschiedserlass vom 10. Januar 1920 -
Regierungspräsident a.D. Lothar Foerster+

Am 5. Juli d. Js. starb in seinem Ruhesitze in Zoppot im 78. Lebensjahre der Regierungspräsident a.D. Lothar Foerster, der von 1909 bis 1919 Präsident des preussischen Regierungsbezirks Danzig war. Der Heimgegangene war zuletzt auch stellv. Oberpräsident der Provinz Westpreussen, die durch das Diktat von Versailles zerrissen wurde, während die alte Provinzialhauptstadt Danzig zu einer "Freien Stadt" umgewandelt wurde. Als stellv. Oberpräsident der Provinz Westpreussen erliess Foerster am 10. Januar 1920, dem Tage des Inkrafttretens des Versailler Diktats, jenen denkwürdigen Abschiedserlass, der das schreiende Unrecht, das dem Weichsellande zugefügt wurde, vor aller Welt nochmals darlegte. Der Erlass hatte folgenden Wortlaut:

Der Friedensvertrag ist in Kraft getreten und damit das Schicksal Westpreussen besiegelt. Zwei Drittel der Provinz mit der Provinzialhauptstadt werden losgelöst vom Deutschen Reiche, herausgerissen aus den geschichtlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen mit den übrigen preussischen Landen. Mehr als die Hälfte der Provinz mit mehr als 400 000 deutschen Einwohnern tritt unter die Herrschaft des polnischen Staates. Bande, die unzerreissbar erschienen, werden zerschnitten.

Zweimal hat Westpreussen unter deutscher Herrschaft Zeiten hoher Blüte erlebt, einst im Mittelalter unter dem Deutschen Orden, der es der Kultur erschloss und besiedelte, und zum anderen Male unter dem Zepter der preussischen Könige, die als Nachfolger des Ordens das verlorene Gebiet nach 300jähriger polnischer Herrschaft zurückgewannen und das inzwischen verarmte und in tiefen Verfall geratene Land in anderthalb Jahrhunderten treuer landesväterlicher Fürsorge, unterstützt von dem zähen Fleiss und der Tüchtigkeit seiner Einwohner, einer neuen glänzenden wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung entgegenführten. An diesem Aufstieg ohnegleichen haben die deutschen und polnischen Einwohner der Provinz gleichermaßen teilgenommen. Von heute ab gehört dieser ruhmvolle Abschnitt westpreussischer Geschichte der Vergangenheit an.

Die preussische Verwaltung scheidet aus dem verlorengegangenen Lande mit tief schmerzlichem Gefühl, aber mit dem Bewusstsein, an der Entwicklung der Provinz in altpreussischer Pflichttreue mitgewirkt zu haben und hier Spuren zu hinterlassen, die dauerhafter sind als politische Grenzen.

Als oberster Beamter der Provinz rufe ich heute dem abgetrennten Gebiete ein herzliches Abschiedswort zu. Mein Abschiedsgruss gilt in erster Linie den deutschen Volksgenossen, die von heute ab politisch von dem deutschen Vaterlande losgelöst werden. So ungewiss und dunkel die Zukunft vor ihnen liegt, so gilt es doch, nicht zu verzagen.

Westpreussen ist eine Schöpfung deutscher Kulturarbeit. Die geschichtliche Aufgabe, die das Deutschtum seit 700 Jahren in diesem Lande erfüllt hat, ist nicht beendet, die tiefen Wurzeln, die es hier geschlagen hat, sind nicht gelöst, die unverjährbaren Rechte, die es durch der Väter Arbeit erworben, sind nicht erloschen, vielmehr durch den Friedensvertrag, der die Rechte der nationalen Minderheiten gewährleistet, von der polnischen Staatsgewalt ausdrücklich anerkannt. Demnach kann und soll das Deutschtum hier fortbestehen und sich kraftvoll betätigen. Mit festem Mut und tief sittlichem Ernst möge es an die Aufgabe herangehen. Nicht durch politische Umtriebe, sondern durch treues und einmütiges Festhalten am deutschen Wesen und durch Stählung der Kräfte in der Pflege und Erneuerung der alten deutschen Tugenden, der Gottesfurcht, Rechtlichkeit, Arbeitsamkeit und Pflichttreue wird das Ziel erreicht werden. Wie die westpreussischen Deutschen ihr Deutschtum treu bewahren sollen, so will das gesamte deutsche Volk ihnen auch die Treue halten. Niemals soll das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den deutschen Herzen diesseits und jenseits der Grenzpfähle erlöschen.

Danzig, den 10. Januar 1920.

Der stellv. Oberpräsident der Provinz Westpreussen.
gez. F o e r s t e r.

Als aufrechter preussischer Staatsbeamter legte Foerster 1919 sein Amt als Regierungspräsident in Danzig nieder, als Deutschland das Schanddiktat von Versailles aufgezwungen und damit dem deutschen Osten das schwerste Schicksal bereitet wurde. Indessen versagte er sich dennoch nicht dem Dienste an Heimat und Vaterland, als es zwangsläufig galt, Danzig in das Staatswesen einer "Freien Stadt" zu überführen. Foerster wurde zum Reichs- und Staatskommissar für die Ausführung der Versailler Bestimmungen in den abgetrennten Teilen des Regierungsbezirks Danzig und für die Abwicklung der Geschäfte sämtlicher Verwaltungen in diesem Gebiete ernannt. Als solcher war er sämtlichen Reichs- und preussischen Ministerien unmittelbar unterstellt, während unter ihm für die einzelnen Verwaltungen Überleitungskommissare tätig waren. An dem Pariser Abkommen vom 9. Januar 1920 über die Übergabe des Danziger Gebiets an die alliierten Mächte hat Foerster als Vertreter der Deutschen Regierung mitgewirkt, später auch in der Grenzfestsetzungskommission.

Wie der Heimgegangene in seiner Abhandlung über "Die Abtrennung Danzigs von Preussen und dem Deutschen Reiche" mitteilt, war die Frage, in welcher Weise die Staatsgewalt im Danziger Gebiet in der Zeit vom Inkrafttreten der Versailler Bestimmungen bis zum Eintreffen des alliierten Verwalters Sir Reginald Tower auszuüben sei, in Paris Gegenstand längerer Erörterungen. Schliesslich wurde dieses Problem in der Weise gelöst, dass Tower den Regierungspräsidenten Foerster ersuchte, die Verwaltung des Danziger Gebiets

bis zur Übergabe fortzuführen und dieser das Mandat annahm. Foerster war daher in einer hohen verantwortlichen Doppelstellung während eines Monats gleichzeitig als Reichs- und Staatskommissar Vertreter des Deutschen Reiches und als Regierungspräsident Vertreter der alliierten Hauptmächte. (dp)

A.L.

10. Jahrgang Nr. 31

Danzig, den 8. Juli 1939

Die Notlage des Danziger Hafens

"Polen will in Danzig nicht mit den Danzigern, sondern anstelle der Danziger Handel treiben"

Der Danziger Wirtschaftszeitung vom 1. Juli 1939 entnehmen wir die folgenden Ausführungen.

Nach der Abtrennung Danzigs vom Reich erhielt die neugeschaffene Republik Polen einen starken direkten und indirekten wirtschaftlichen Einfluss auf den Danziger Hafen. Polen sitzt gleichberechtigt im Danziger Hafenausschuss und die weitgehenden Rechte, die Polen auf nahezu allen Gebieten staatlicher Einflussnahme auf die Wirtschaft, wie etwa die Zollgesetzgebung, das Eisenbahn- und Frachttarifrecht und die Ein- und Ausfuhrreglementierung, erhalten hat, haben ihm eine Handhabe gegeben, die Entwicklung des Danziger Hafens und seines Umschlages nach eigenem Belieben zu lenken. Diese Polen gegebenen Rechte, die eine starke Einschränkung der Selbständigkeit Danzigs und seines Hafens bedeuten, hatten zur Voraussetzung, dass Polen den Danziger Hafen in vollem Umfange ausnutzen und sich bei seinem seewärtigen Ein- und Ausfuhrhandel an erster Stelle Danzigs bedienen werde. In diesem Sinne erwarteten die Alliierten und Assoziierten Mächte in ihrer Mantelnote vom 16.6.1919, dass Danzig durch die engere Verknüpfung mit seinem natürlichen Hinterland eines grossen wirtschaftlichen Aufschwung entgegen gehen müsse. In diesem Sinne zwang der Hohe Kommissar in seiner Entscheidung vom 15.8.1921 die polnische Regierung zu der Verpflichtung, "den Hafen von Danzig voll auszunutzen, welche anderen Häfen sie in Zukunft auch an der Ostküste eröffnen mag", und schliesslich interpretierte auch das offizielle Organ des Warschauer Handelsministeriums zu Beginn des Jahres 1920 unter der Überschrift "Danzigs und Polens wirtschaftliche Beziehungen" die Absichten der Alliierten Mächte dahin, dass "Danzig aus einer Reihe unbedeutender Häfen zweiter Güte zur Stellung und Bedeutung eines Umschlaghafens erster Ordnung für eine Grossmacht erhoben sei, die unter günstigen Bedingungen hier alle ihre

ihre Umsätze und ihren gesamten Bedarf decken wird."

Polen hat die von ihm übernommene Verpflichtung, den Danziger Hafen voll auszunutzen, nicht erfüllt. Nachdem es sich vielmehr in Gdingen einen eigenen nationalen Hafen geschaffen hat, benutzt es die ihm verliehenen Rechte eindeutig und systematisch dazu, den Gdingener Hafen auf Kosten des Danziger Hafens zu fördern.

Es liegt auf der Hand, dass die Wettbewerbsverhältnisse zweier Häfen, die genau das gleiche Hinterland besitzen und die nur etwa 15 km von einander entfernt sind, ausserordentlich schwierig sind. Ebenso/^{selbst-}verständlich ist es, dass eine starke staatliche Unterstützung des einen und Benachteiligung des anderen Hafens den zweiten rettungslos zum Erliegen bringt. Die Existenz Gdingens würde für Danzig keinerlei Gefahr bedeuten, wenn beide Häfen annähernd unter denselben Bedingungen arbeiten würden. Dann wäre aber der erstaunliche Aufstieg des polnischen Hafens auch garnicht möglich gewesen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Polen seit Jahren seine starke finanzielle Überlegenheit rücksichtslos dazu benutzt, dem Gdingener Hafen Erleichterungen jeder Art zu verschaffen und ihm dadurch einen möglichst grossen Vorsprung im Wettbewerb mit Danzig zu geben. So ist - um nur einiges anzuführen - der Gdingener Hafen in seinen wesentlichen Teilen und Anlagen auf Staatskosten und ohne Rücksicht auf Amortisation und Verzinsung errichtet und ausgebaut worden. Alle Gdingener Unternehmungen und Betriebe, die irgendwie für den Hafen von Bedeutung sind, wurden zunächst bis zum Jahre 1942 von der staatlichen Gewerbesteuer befreit. Die Betriebe dürfen ihre Investitionen bei Errechnung der staatlichen Einkommensteuer in Abzug bringen und geniessen darüber hinaus auf dem Gebiet der Umsatzsteuer und des gesamten staatlichen Gebührenwesens ausserordentliche Vergünstigungen. Dazu kommen bei den besonders wichtigen Betrieben, wie vor allem den Schifffahrtsgesellschaften, direkte staatliche Subventionen, zum Teil in Form direkter Beteiligung des Staates, so dass diese Unternehmen im Wettbewerb mit Danzig den Gesichtspunkt wirtschaftlicher Rentabilität weitgehend ausser acht lassen können. Als sich herausstellte, dass diese Unterstützungen noch nicht genügten, um dem Gdingener Hafen das Übergewicht über den Danziger Hafen zu verschaffen, der sich in der Hauptsache nur auf seine jahrzehntelangen Erfahrungen und die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit seiner alteingesessenen Kaufmannschaft stützen konnte, griff Polen zu dem brutalsten Mittel: zur systematischen Ablenkung der besonders wichtigen Um-

Umschlagsgüter von Danzig nach Gdingen. Ist doch die Handhabe hierzu in einem Staat, in dem nahezu die gesamte Ein- und Ausfuhr behördlich kontrolliert wird, ohne weiteres gegeben. Hieran hat auch das jahrelange Streitverfahren, das Danzig vor den Instanzen des Völkerbundes anhängig machte, nichts ändern können, und auch die im Jahre 1933 abgeschlossenen Hafensabkommen, die die volle Ausnutzung des Danziger Hafens gewährleisten sollten, versagen. In diesen "full-use-Abkommen" wurde vereinbart, dass einerseits der Umschlag des Danziger Hafens in seiner Gesamtheit unter Berücksichtigung der Quantität und Qualität der Waren nicht unter den Gesamtumschlag Gdingens sinken darf und dass andererseits bestimmte spezifisch Danziger Umschlagsgüter in ausdrücklich festgelegten Mindestmengen auch weiter über den Danziger Hafen umgeschlagen werden sollen.

Es klingt wie ein Hohn, wenn man angesichts der Entwicklung, die der Danziger Hafen im letzten Jahre genommen hat, überhaupt noch von "full use" sprechen will. Der Hafen ist gegenwärtig auch nicht annähernd "voll ausgenutzt". Insbesondere stehen seine Stückgutumschlags- und Lagereinrichtungen nahezu leer, während die entsprechenden Anlagen Gdingens überfüllt sind.

Entgegen der ausdrücklichen vertraglichen Vereinbarung ist der Danziger Hafenumschlag "unter Berücksichtigung der Quantität und der Qualität der Waren", also umschlagswertmässig, bereits wesentlich unter den Umschlag Gdingens gesunken. Der gesamte seewärtige Warenverkehr betrug im Jahre 1938

in Danzig	7,12 Millionen to,
in Gdingen	9,17 Millionen to.

Danzig war mithin am gesamten seewärtigen Warenverkehr beider Häfen mit 43,7 %, Gdingen dagegen mit 56,3 % beteiligt. Mindestens ebenso gross ist der Unterschied der Umschlagswerte der einerseits über Danzig, andererseits über Gdingen umgeschlagenen Waren, wobei unter "Umschlagswert" die Summe der gezahlten Hafensabgaben, der Gebühren für das Löschen bezw. Laden und der Kosten des Umschlages zwischen Schiff und Waggon bezw. umgekehrt zu verstehen ist.

Wie sehr Polen bewusst und systematisch den Umschlag aller wertvoller Güter von Danzig nach Gdingen ablenkt, tritt insbesondere dann zu Tage, wenn man vergleicht, in welchem Masse jeder der beiden Häfen an dem gesamten polnischen Aussenhandel beteiligt ist. Liegt es doch auf der Hand, dass Polen die Möglichkeit einer Lenkung der Güter über den einen oder den anderen Hafen bei seinem eigenen Aussenhandel in höherem Masse besitzt als beim Transitverkehr. Die mengenmässige und

und die wertmässige Beteiligung einerseits Danzigs, andererseits Gdingens am polnischen Aussenhandel betrug während des Jahres 1938:

mengenmässig:	Danzig	5,98 Millionen to = 31,6 %
	Gdingen	8,71 Millionen to = 46,1 %
wertmässig:	Danzig	375 Millionen Zl. = 15,1 %
	Gdingen	1 183 Millionen Zl. = 47,6 %

Der Durchschnittswert der umgeschlagenen Waren betrug im Jahre 1938 pro to

in Danzig 62,8 Zl.

in Gdingen 135,8 Zl., also mehr als das Doppelte.

Dies ist mit darauf zurückzuführen, dass die hochwertigen Stückgüter im Einfuhrverkehr Danzigs nur 21,2 % betragen, während sie im Einfuhrverkehr Gdingens 47,7 % ausmachen.

Auch die weitere Absicht, die bei Abschluss der "full-use-Abkommen" im Jahre 1933 verfolgt wurde, eine weitere Verschlechterung der Struktur des Danziger Hafens zu verhindern, ist nicht erreicht worden. Wenn man die damals zugesicherten Mindestumschlagsmengen für spezifisch Danziger Umschlagsgüter mit dem tatsächlichen Umschlag dieser Güter über Danzig und Gdingen vergleicht, so ergibt sich, dass gerade die hochwertigen Waren, an denen Danzig nicht nur umschlags- sondern auch handelsmässig in hohem Masse interessiert war und für die es gerade aus diesem Grunde vertraglich festgelegte Mindestumschlagsmengen erwirkt hatte, nach Gdingen abgelenkt worden sind. Dies trifft im Jahre 1938 besonders auf die Einfuhr zu, wo von den im "full-use-Abkommen" ausdrücklich aufgeführten 25 Warenarten bereits die Hälfte beträchtlich unter den festgelegten Mindestumschlagsmengen zurückblieb, während über Gdingen oft das Vielfache umgeschlagen wurde:

<u>Einfuhr</u>	Für Danzig Tatsächliche Umschlags- festgelegte menge 1938		
	Umschlags- menge in To.	über Danzig in To.	über Gdingen
Kaffee	4 000	1 784	4 991
Tee	750	587	1 381
Häute und Leder	3 000	129	37 640
Pflanzl. Oele und Fette..	11 000	1 302	5 208
Gerbstoffe	14 600	8 569	15 128
Kupfer	700	479	28 041
Woll- und Baumwollgarne..	5 400	82	2 122
Nüsse und Mandeln	500	201	1 888

Thomasschlacke	10 000	4 625	66 150
Früchte	2 000	494	56 176
Frische Heringe	283	213	7 687
Reis	5 000	4 153	45 257

Wenn Polen der Ansicht sein sollte, dass diese Nichteinhaltung der in den "full-use-Abkommen" festgelegten Mindestumschlagsmengen mit den Verpflichtungen, die es in jenem Abkommen übernommen hat, noch in Einklang zu bringen ist, dann wäre es höchste Zeit, dass die Abkommen eindeutig in dem Sinne, den sie ursprünglich haben sollten, geändert werden.

Auch die fadenscheinige Ausrede, dass die Danziger Kaufmannschaft es im Gegensatz zu der Gdingener Kaufmannschaft nicht verstanden habe, sich den natürlichen Veränderungen des Wirtschaftslebens anzupassen und aus diesem Grunde ihre führende Rolle im Aussenhandel und Hafengewerbe eingebüsst habe, vermag die bittere Wahrheit nicht zu vertuschen. Die Danziger Kaufmannschaft hat seit vielen Jahrzehnten und in ganz besonderem Masse in den letzten Jahren bewiesen, wie sehr sie auch den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen gewachsen ist und mit welcher Aktivität und welchem Unternehmungseifer sie sich jeder neuen wirtschaftlichen Anforderung anzupassen vermag. Gegenüber einer brutal durchgeführten behördlichen Ausschaltung muss aber jede Einsatzbereitschaft und Tüchtigkeit erliegen.

Verschärft wird die Notlage Danzigs noch dadurch, dass die behördliche Lenkung der umzuschlagenden Ein- und Ausfuhr Güter sich nicht nur in einer einseitigen Bevorzugung Gdingens, sondern in der letzten Zeit sich auch in einer Bevorzugung der in Danzig eingewanderten polnischen Hafenfirmen gegenüber den alteingesessenen deutsch-Danziger Firmen äussert. Der Rat der Polnischen Hafeninteressenten in Danzig weist in seinem letzten Jahresbericht mit Stolz auf diese Entwicklung hin. Der Beschäftigungsgrad der in Danzig ansässig gewordenen polnischen Schiffsmakler übersteigt beträchtlich den der deutsch-Danziger Schiffsmakler, und in der Hafenspedition waren polnische Firmen bereits mit mehr als 40 % beteiligt. Auch der über den Danziger Hafen getätigte Handel lag im letzten Jahre bereits zum grössten Teil in Händen der nach Danzig zugewanderten polnischen Firmen. Auch diese

diese Entwicklung ist nicht etwa auf eine Erlahmung der kaufmännischen Qualitäten der deutsch- Danziger Hafen- und Handelsfirmen, sondern einzig darauf zurückzuführen, dass die Geschäfte durch polnische Behörden bzw. Verwaltungsämter in wachsendem Masse zwangsweise den polnischen Firmen zugeleitet werden. Die Danziger Kaufmannschaft erhält immer wieder aus dem Hinterland von ihren langjährigen Auftraggebern die Zusicherung, dass man aber von polnischer behördlicher Seite unter Drohungen gezwungen werde, sich polnischer Firmen in Danzig bzw. des Gdingener Hafens zu bedienen.

Es tritt immer eindeutiger zu Tage, wie sehr der vor zehn Jahren verstorbene Handelskammerpräsident Willi Klawitter recht hatte, als er damals warnte, "Polen will in Danzig nicht mir den Danzigern sondern anstelle der Danziger Handel treiben."

Eine weitere Ablenkung des seewärtigen Warenverkehrs von Danzig nach Gdingen und eine weitere Ausschaltung der deutsch-Danziger Hafenfirmen zu Gunsten der in Danzig ansässigen polnischen Firmen ist für Danzig nicht tragbar. Im Danziger Hafen bildet sich ein Notstand heraus, der so oder so eine umgehende Beseitigung verlangt.

ERK.
(dp)

/ dass man die sachkundige, gediegene und zuverlässige Arbeit der Danziger Firmen voll anerkennen müsse und gern weiter zusammenarbeiten möchte,

10. Jahrgang Nr. 31.

Danzig, den 8. Juli 1939.

Grosse Zoppoter Sporttage.

Pferderennen und Meisterschaft der deutschen Meere -
Radfahren der deutschen Nationalmannschaft in Danzig.

Mit den Eröffnungsrennen des Danziger Reitervereins, der Meisterschaft der deutschen Meere und den grossen Jubiläumsveranstaltungen der Radsportgemeinschaft Danzig von 1889, die diese aus Anlass ihres 50. Geburtstages am 16. Juli durchführt, erreicht das sportliche Sommerprogramm bereits seinen ersten Höhepunkt.

Die Zoppoter Rennen des Danziger Reitervereins haben mit 559 Nennungen ein über Erwarten günstiges Meldeergebnis aufzuweisen. Während im vergangenen Jahre die drei Renntage ausschliesslich Sonntagen vorbehalten waren, verteilen sie sich diesmal auf den Zeitraum einer Woche. Dadurch ist es möglich geworden, eine noch grössere Beteiligung zu erzielen. Besonders erfreulich ist die Beteiligung aus dem Reiche, das mit 28 Rennställen und 76 Pferden vertreten ist, zu denen aus Ostpreussen noch 32 Ställe mit 67 Pferden hinzukommen. Aus Dänemark hat der erfolgreiche Stall O. Moresco fünf Pferde für eine Reihe von Flachrennen genannt. Die dänischen Pferde stehen unter der Obhut des Trainers Hans Blume, dem bekannten früheren Championreiter. Im "Grossen Preis von Zoppot" ist ein Hindernispferd des schwedischen Stalles Windesheim= Paul, Stockholm gemeldet worden. Unter den Danziger Pferden stehen die des Gestüts Zoppot an erster Stelle. Dieser weit über die Grenzen Danzigs bekanntgewordene Stall hat 12 Pferde gemeldet, zu denen noch 13 Pferde anderer Danziger Ställe hinzukommen. Selbstverständlich ist auch das Reich bei den Zoppoter Renntagen am 16., 19. und 23. Juli hervorragend vertreten. Aus der Reihe der grossen und bedeutenden Ställe sind in erster Linie zu nennen Hauptgestüt Graditz, Gestüt Ebbesloh, S. und H. von Mitzlaff, Trainer E.G. Lutzke, Trainer F.W. Michaels, W.F. Peters und J. von Dewitz. Die deutsche Kavallerie und die Artillerie sind ebenso wie die Heeres-Reit- und Fahrschule Hannover mit zahlreichen Pferden in Zoppot vertreten. Damit ist die Liste der deutschen Abordnungen für Zoppot aber noch keineswegs erschöpft. Es müssen schliesslich auch genannt werden B. Neumann, Maune, von Bottlenberg, Graf Schweidnitz,

-2-

Überstleutnant Schmidt und SS-Reitschule München. Wie immer ist die Beteiligung aus Ostpreussen besonders stark, von wo aus der Förstberger Trainingszentrale und aus allen Garnisonen zahlreiche Pferde genannt sind. Zur Unterbringung der vielen Pferde ist auf dem Rennplatz zu dem im vergangenen Jahr erbauten Stall ein neuer hinzugekommen, sodass nunmehr 76 Pferde in Boxen auf dem Rennplatz eingestallt werden können.

Im Mittelpunkt der Eröffnungsrennen am 16. Juli stehen der grosse Preis von Zoppot, ein internationales Jagdrennen für Offiziere und der Preis der grossen Zoppoter Rennwoche. Der zweite Renntag bringt als wichtigste Entscheidungen den Zoppoter Kasino-Preis und den Propaganda-Preis. Schliesslich ragen aus der Fülle der Ereignisse am 23. Juli der grosse Preis von Danzig, das 6000 Meter lange Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen und das Leibhusaren-Erinnerungs-Jagdrennen besonders hervor.

Der 15. und 16. Juli stehen auch noch im Zeichen des Schwimmsports. Der Zufall will es, dass die diesjährige Veranstaltung des Danziger Schwimmvereins, der am 16. Juli 1902 gegründet wurde, genau mit seinem Geburtstag zusammenfällt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass wieder grosse Zoppoter Schwimmertage zu erwarten sind, in deren Mittelpunkt am Sonntagvormittag die "Meisterschaft der deutschen Meere" stehen wird. Schon im Sommer 1903 fand das erste internationale Fest des Danziger Schwimmvereins statt, das damals in Bräsen durchgeführt wurde. Besonderer Anziehungspunkt war der Wettbewerb um die Ostsee-Meisterschaft, die auf der Strecke Zoppot-Bräsen über 7000 Meter ausgeschwommen werden sollte. Hoher Seegang verhinderte dieses Langstreckenschwimmen, das schliesslich auf stark verkürzter Strecke bei Bräsen durchgeführt wurde. Die Meisterschaft der Ostsee, die man später in Meisterschaft der deutschen Meere umbenannte, ist dann stets besonderer Anziehungspunkt für alle deutschen Spitzenschwimmer gewesen. Die Form dieses Wettbewerbes hat im Laufe der Jahre manche Änderungen erfahren, immer war seine Besetzung aber erstklassig und oft hatte diese Meisterschaft auch internationalen Einschlag, die 1939 am Zoppoter Seesteg über den Kurs von 3000 Meter die Titelverteidiger am Start sehen wird. Natürlich sind auch die Rahmen-Wettbewerbe, unter denen das Kunstturnen besonders zu nennen ist, wieder erstklassig besetzt.

In Danzig steht der 16. Juli im Zeichen des Radsports, der den 50. Geburtstag der am 3. Juli 1889 gegründeten Radsport-Gemeinschaft Danzig von 1889 begeht. Die Gründung dieser Gemeinschaft erfolgte gelegentlich einer gemeinsamen Ausfahrt, die an einem herrlichen Morgen des 3. Juli 1889 einige Radler auf den damals aufkommenden Kiederrädern unternahmen. Im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltungen stehen das 110 Kilometer Rennen "Rund um das deutsche Danzig"

und das grosse Saalsportfest im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus. An dem Strassenrennen werden neben den besten Fahrern unserer Nordostmark vier Vertreter der deutschen Nationalmannschaft teilnehmen. Für die Zweier-Radballspiele wurden die vorjährigen Weltmeister Köping-Schnor (Falke-Stellingen) und Schulz-Oldenshläger (Postsportverein Hamburg) verpflichtet. Schulz-Oldenshläger haben erst kürzlich das Weltmeisterpaar besiegen können und dadurch auch ihre hohe Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Für das Kunstoffahren stehen ebenfalls grosse deutsche Könnner zur Verfügung. Es handelt sich um die brandenburgischen Meister Liebherz-Schröder (Radsport-Klub Fürstenwalde), die Gausieger Seiffert-Hilbig (Postsportverein Hamburg), und um die Brüder Kappus (Insterburg), die letzten Sieger im Gau Ostpreussen/Danzig. Unter den Teilnehmern dieser Danziger Jubiläumsveranstaltung fehlt natürlich auch nicht der Deutsche und Europa-Meister Max Frey (Radsport-Klub Diamant Chemnitz) im Einer-Kunstoffahren. Schon diese wenigen Namen weisen daraufhin, dass die Radsporttage mit ihrem Rahmenprogramm am 15. und 17. Juli ein Höhepunkt zu werden versprechen, wie man ihn in Danzig lange nicht mehr erlebt hat. (dp)

Transfer-Sperre für Danzigs Anleihen.
Auswirkungen der polnischen Politik.

Wie die Bank von Danzig mitteilt, hat sie den Transfer für den Zins- und Zahlungsdienst der Danziger Auslandsanleihen bis auf weiteres eingestellt. Desgleichen werden freie Devisen für Zahlung des Kapitalverkehrs nach dem Ausland, d.h. für Zahlungen, die nicht den Warenverkehr und seine Nebenkosten sowie den Reiseverkehr betreffen; bis auf weiteres von der Bank von Danzig nicht mehr zur Verfügung gestellt. Die nicht transferierten Guldenzahlungen an Ausländer werden auf gesperrten Ausländer-Guldenkonten bei den Devisenbanken gutgeschrieben.

Aus Danziger Wirtschafts- und Finanzkreisen wird dazu erklärt, dies Massnahme der Bank von Danzig habe sich daraus ergeben, dass das Devisenaufkommen der Danziger Wirtschaft sowohl aus dem Hafenumschlag als auch aus dem Export nach Polen immer geringer wurde. Der Danziger Hafenumschlag, der noch im Jahre 1928 einen Wert von 1 476 Millionen Gulden hatte, sank im Jahre 1938 auf 375 Millionen. In der gleichen Zeit stieg der Umschlag des Warenwerts über Gdingen von 133 Millionen im Jahre 1929 auf 1 183 Millionen im Jahre 1938. Das Danziger Devisenaufkommen aus der Kommissions-, Speditions- und Maklertätigkeit im Hafenumschlag und im Transithandel wurde entsprechend geringer. Andererseits verschlechterte sich die Danziger Handels- und Zahlungsbilanz gegenüber Polen, die seit Jahr und Tag infolge der Mehrabnahme polnischer Ware durch Danzig für Danzig passiv war, immer schlechter. Hatte schon in früheren Jahren Danzig für die Warenbezüge aus Polen jährlich etwa 25 bis 30 Millionen Zloty in freien Devisen zur Verfügung zu stellen, so ist infolge des Boykotts Danziger Waren in Polen dieses Verhältnis katastrophal verschlechtert worden. Ferner musste Danzig seine Einfuhr steigern, um seine Industrie zu modernisieren und eine erhöhte Ausfuhr zu ermöglichen, damit der Ausfall von Einnahmen im Hafenumschlag und im Export nach Polen wenigstens einigermaßen ausgeglichen wurde. Diese drei Faktoren hatten zur Folge, dass die Lücke in der Danziger Devisenbilanz immer grösser wurde, und so sah sich die Bank von Danzig im Interesse der Danziger Wirtschaft zur Einstellung des Transfers genötigt. (dp)

10. Jahrgang Nr. 31

Danzig, den 8. Juli 1939

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen im Juni 1939

Im Juni 1939 sind in den Danziger Hafen 627 Schiffe von insgesamt 451 768 NRT. in den Danziger Hafen eingelaufen. Davon waren 182 Schiffe von zusammen 116 013 NRT beladen. Ausgelaufen sind in der gleichen Zeit 628 Schiffe von insgesamt 455 370 NRT, wovon 437 Schiffe von insgesamt 298 271 NRT beladen waren.

Der Tonnage nach stand auch im Juni 1939 im Schiffseingang Deutschland mit 93 231 NRT an erster Stelle. Es folgten Schweden mit 66 585 NRT, Dänemark, mit 60 890 NRT, England mit 42 155 NRT, Finnland mit 41 803 NRT, Norwegen mit 26 728 NRT, Polen mit 23 259 NRT, Lettland mit 21 796 NRT, Italien mit 21 010 NRT, Estland mit 17 530 NRT, Griechenland mit 15 834 NRT, Holland mit 9 609 NRT, Frankreich mit 4 186 NRT, Litaunien mit 2 503 NRT, Danzig mit 2 035 NRT, Panama mit 2 004 NRT, Portugal mit 511 NRT und Bulgarien mit 102 NRT.

Im ersten Halbjahr des Jahres 1939 sind in den Danziger Hafen 3 287 Schiffe von zusammen 2 416 820 NRT in den Danziger Hafen eingelaufen. In der gleichen Zeit haben 3 198 Schiffe von zusammen 2 443 847 NRT den Hafen verlassen. Im ersten Halbjahr des Vorjahres verzeichnete der Schiffseingang 2 967 Schiffe mit 2 130 767 NRT und der Schiffsausgang 2 961 Schiffe von zusammen 2 138 682 NRT. Es ist demnach in der ersten Hälfte des Jahres 1939 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Steigerung festzustellen, die sich im Schiffseingang auf 320 Schiffe von zusammen 286 053 NRT, im

Schiffsausgang auf 237 Schiffe von zusammen 305 165 NRT beläuft.

Passagierverkehr über den Hafen von Danzig.

Der Passagierverkehr konnte im Juni eine Zunahme verzeichnen. Es kamen 35 Passagiere zu Schiff nach Danzig, davon 27 aus London, 6 aus Kopenhagen, und 2 aus Helsinki. Danzig verliessen 139 Schiffsfahrgäste, darunter 68 nach Kopenhagen, 38 nach Antwerpen und 24 nach Helsinki. (dp)

Stand der Obstkulturen zu Mitte Juni 1939 im Freistaat Danzig.

Vom Statistischen Landesamt wird uns geschrieben:

Die Folgen der Witterungsschäden während der Obstblüte waren im Mai noch nicht in ihrem vollen Umfang zu erkennen. Erst im Berichtsmonat lässt sich an Hand der Beobachtungen über den Fruchtansatz ein ungefähres Urteil über die zu erwartenden Ernteerträge fällen. Die Witterungsverhältnisse waren von Mitte Mai bis Mitte Juni für die Entwicklung der Obstkulturen im allgemeinen nicht günstig. Die von den Berichterstat- tern abgegebenen Noten waren - abgesehen von Walnüssen und Erdbeeren - daher niedriger als im Vormonat. Dieser Rückgang ist ohne Zweifel in erster Linie auf die Frost- und Hagelschäden, sowie auf die mangelhafte Befruchtung durch die Insekten zurückzuführen, die infolge der Kälte während der Blütezeit sehr träge ausflogen. Auch die Niederschläge sind in allen Kreisen von 55 v.H. aller Berichterstatter als unzureichend bezeichnet worden, sodass verschiedentlich über Abfall des Fruchtansatzes gemeldet wird.

Im Vergleich mit dem gleichen Monat des Vorjahres werden die Ertragsaussichten - abgesehen von Pfirsichen, Äpfeln und Erdbeeren - allerdings besser beurteilt. Es kann daher augenblicklich mit einer guten Mittelernte gerechnet werden.

Der Beginn der Pflückreife der Süßkirschen hat je nach örtlicher Lage im Werder in der 2. Junihälfte angesetzt und dürfte Anfang Juli in den rauheren Lagen des Höhenkreises ihre Fortsetzung finden. Der voraussichtliche Süßkirschenertrag je Baum dürfte für den Freistaat etwa 11,7 kg betragen gegen 6,7 bzw. 10,2 kg in den Jahren 1938 und 1937.

Bei Mitgliedern der Obstpflegeringe ist gegen die tierischen und pflanzlichen Schädlinge zum 2. Mal gespritzt, die Ringelspinnenester mit Raupenfackeln verbrannt und krebssranke Bäume behandelt worden. 21 v.H. der Berichterstatter meldeten daneben starkes Auftreten des amerikanischen Meltaus, 7 v.H. über Zweigdürre der Kirschen, 5 v.H. über Blattläuse, 3 v.H. über Goldafter und Kräuselkrankheit am Pfirsich, 2 v.H. über Ringelspinner, Pflaumensägewespe und Stachelbeerspanner, 1 v.H. über Apfelblattsauger.

Unter Berücksichtigung der Reputationsnoten 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering, wird der Stand der Obst-
arten nachstehend beurteilt:

	Stand zu Mitte Juni (1937)		
	1935	1936	1937
Äpfel	2.6 (2.0)	3.6 (2.4)	2.6 (-)
Birnen	2.3 (1.8)	3.3 (2.1)	2.4 (-)
Pflaumen, Zwetschen	3.0 (2.4)	3.1 (2.3)	2.9 (2.4)
Kirschen, Reineclauden	2.8 (2.3)	3.1 (2.3)	3.0 (1.9)
Hirsiche	3.0 (2.3)	2.8 (2.8)	2.8 (2.1)
Aprikosen	3.4 (3.2)	3.6 (3.0)	3.2 (2.2)
Selbisse	2.9 (3.0)	3.1 (2.3)	3.1 (2.3)
Äpfel	3.0 (2.4)	2.8 (2.1)	3.1 (2.3)
Birnen	2.7 (1.8)	3.1 (2.3)	2.9 (1.9)
Johannisbeeren	2.1 (1.9)	2.9 (2.6)	2.4 (-)
Stachelbeeren	2.4 (2.1)	3.0 (2.6)	2.6 (-)
Himbeeren	2.6 (2.3)	- (-)	- (-)
Erdbeeren	2.8 (3.1)	2.3 (2.5)	3.7 (-)

(4p)

10. Jahrgang Nr.

Danzig, den 8. Juli 1939

Stand der Gemüsekulturen zu Mitte Juni 1939 im Freistaat Danzig.

Die Witterung im abgelaufenen Berichtsabschnitt war anfangs recht trocken, sodass die später einsetzenden Niederschläge für die Gemüsekulturen recht nützlich waren. Die Berichtersteller des Statistischen Landesamts konnten daher durchweg einen besseren Stand der Früchte (Gurken und Salat ausgenommen) nicht nur gegenüber dem Vormonat, sondern auch gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres melden. Der Stand der Gurken ist um 5 Punkte schlechter beurteilt worden, während der Salat gegenüber dem Vormonat eine um 3 Punkte bessere und gegen^{über} dem Vorjahr eine um 2 Punkte schlechtere Wachstumsnote erhalten hat. Stellenweise sind allerdings auch auf den anmoorigen Böden Schäden durch Nachtfröste beobachtet worden, verschiedentlich haben auch Erdflöh, Dickwurm und die Made der Kohlflye den Gemüsestand ungünstig beeinflusst. Die Pflegearbeiten konnten bei dem vorwiegend trockenen Wetter gut vorwärts kommen.

Stand der Gemüsekulturen Mitte Juni

	1939	1938	1937	1936	1935
früher Weisskohl	2.9	3.2	3.1	2.8	3.0
" Rotkohl	2.9	3.2	3.2	2.8	3.0
" Wirsingkohl	2.9	3.4	3.1	2.8	3.1
" Blumenkohl	3.0	3.7	3.4	3.3	3.9
" Grünkohl	3.0	3.0	3.3	3.0	3.0
Kohlrabi	2.4	2.8	2.7	3.1	3.0
Zwiebeln	2.4	2.4	2.8	2.6	2.6
Gurken	3.3	2.8	3.0	3.4	3.5
grüne Pflückerbäsen	2.3	2.3	2.8	2.3	2.6
" Pflückbohnen	2.4	2.5	3.1	2.6	3.1
Möhren, Karotten	2.8	3.0	2.9	2.5	3.5
Sellerie	3.1	3.2	3.2	3.0	3.2
Tomaten	2.7	2.8	3.0	2.9	3.5
Porree	2.8	2.9	3.0	3.0	2.5
Salat	2.8	2.9	3.0	3.0	2.5
Frühjahrsspina	2.5	2.3	2.5	2.8	2.8
Frühjahrsspina	2.3	2.5	2.8	2.7	2.8
Radieschen	2.3	3.5	2.7	2.8	2.9
Rhabarber	2.2	2.3	3.1	2.4	3.0

(dp)

10. Jahrgang Nr. 29

Danzig, den 24. Juni 1939

Das große Feuer.

Eine Erzählung aus Danzigs Vergangenheit.

von

Wolfgang Federau.

"Alle Anzeichen" sagte der Ratsherr Diedrichs leise "alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es dieser Euer Knecht gewesen ist, der das Feuer aus Rachesucht...."

Er schwieg plötzlich. Es war das Gesicht des Mannes, der ihm gegenüber saß, in dem hohen, schwergeschnitzten Stuhl mit den breiten Armlehnen, ja dieses Gesicht war es, das ihn schweigen ließ.

"Lieber Gott" dachte Diedrichs erschüttert. "Ist das wirklich unser Hevelke? Ist das der große Gelehrte, den die Wissenden in ganz Europa unter seinem lateinischen Namen Havelius kennen? An den sie denken, wann immer der Name unserer guten alten Stadt Danzig genannt wird?"

Dieses Gesicht mit der hohen, von Furchen zerpflegten Stirn, mit der geraden, festen Nase, dem starken, von ungeheurer Tatkraft zeugenden Mund - dieses große und weitflächige, wahrhaft weise Gesicht - erschreckend bleich und verfallen schimmerte es nun aus dem Rahmen der mächtigen, kunstvoll gekräuselten Allongepolsterung hervor. Dies war nicht mehr das Antlitz eines Mannes, dem bisher fast niemand sein lebzig angesehen hatte, der stolz aufgereckt und sehr stattlich durch die Gassen und Straßen zu wandeln pflegte, der die Blicke aller Ratsherren und Schöppen an sich riß, wenn er auf seinem Gestühl im Rat der Altstadt Platz nahm. Es war ein vom Tode gezeichnetes Gesicht, man mochte es nicht ansehen ohne eine tieferes inneres Erschrecken.

"Arme Elisabeth" flüsterte Diedrichs lautlos vor sich hin. Und seine Gedanken wanderten zu der noch heute in Jugend und Schönheit prangenden Frau dieses alten, alten Mannes, die an der Seite dieses Berühmten gern und willig auf alle billigen Triumpfe verzichtet hatte, die doch zu den natürlichen Anrechten ihres Geschlechts gehörten seit eh und je, und dem Manne nicht nur Weib, Geliebte, Mutter seiner Kinder geworden war, sondern ihm durch lange,

lange Jahre bei all seinen Forschungen und Beobachtungen eine treue, unermüdliche und erstaunlich geschickte Helferin und Arbeitskameradin. Sie hatte nie darunter gelitten, es wohl nie richtig begriffen, daß ihr Schicksal wie an die Seite eines um Jahrzehnte Älteren gestellt hatte. Aber jetzt... aber jetzt...

Das Schweigen stand noch immer groß und beängstigend im Raum. Hevelke hatte mit seiner schmalen, nervigen Hand das Glas umklammert, das vor ihm auf der dunklen Tischplatte stand - aber seine trockenen Lippen verschmähten die Erquickung eines guten Tropfens.

"Man hat ihn einstweilen", fuhr Diederichs, den diese Stille krank machte plötzlich wieder fort" in den Stock eingesetzt, und der Rat ist sich dessen sicher, daß die peinliche Befragung des Knechts ihn zu alsbaldigem Geständnis seiner unmenschlichen, ungeheuerlichen Missetat bringen wird. Man hat auch bereits die Namen einiger jener diebischen Nachbarn festgestellt, die die Verwirrung dieses ungeheuren Brandes dazu benutzt oder besser gesagt mißbraucht haben, sich an Euer Eigentum zu vergreifen, sich an dem zu bereichern, was Euer ist. Man wird auch gegen diese Personen mit aller Schärfe des Gesetzes vorgehen, daß niemand sagen dürfe, Frau Justitia sei in Danzig eine feile Dirne. Der Rat der Stadt weiß, was er ihrem großen Sohne schuldig ist. Freilich..."

Zum ersten Male öffnete in diesem Augenblick Johannes Hevelke genannt Hevelius seinen Mund. Er sah den Ratsherrn Diederichs dabei an, aber der fror unter dem Blick dieser Augen, deren Schärfe, deren Unbestechlichkeit bekannt war und berühmt, die oft genug unbewaffnet das Gewölbe des nächtlichen Himmels abgesucht, diesem Himmel und seinen Sternen ihre ewigen Geheimnisse abgetrotzt und abgesehen hatten.

"Fünf Häuser" sagte er mit brüchiger Stimme, und seine Worte, stumpf dahingesagt, tropften bleiern in die unsägliche Stille, in dieses aufrührende Schweigen. "Fünf Häuser" wiederholte er. "Oder sieben? Oder gar alle acht? Fort verbrannt, ein stinkender Trümmerhaufen. Ach - es gilt nichts, nichts! Das Bier, Herr Diederichs" - und schrecklich verzerrte sich das Gesicht des Alten bei diesem Versuch zu scherzen - "das gute Jopembier, das ich zeitlebens gebraut habe, wie es meine Altvordern nicht besser konnten, das Bier, nicht wahr, das brannten nicht? Bier fängt kein Feuer, das ist mein Glück im Unglück, und unversehrt ruhen die mächtigen Fässer unter dem Rathaus

in den kühlen Gewölben... man wird auch fernerhin den Brau-
meister Hevelke kennen und loben, nur... nur... nur... dem Astronomen
Hevelius, dem hat jetzt wohl sein Stündlein geschlagen...."

"Herr Hevellius" erwiderte Diederichs, und er dachte: Dies
weiterhin ansehen zu müssen, das ist weiß Gott entsetzlich - "Herr
Hevelius, was Ihr geleistet habt, in der Erforschung des Firmaments,
das kann nun nicht mehr vergehen. Das kann..."

"So? So?" unterbrach ihn der andere heftig. "Sagt mir doch, wo
es geblieben ist, das alles, was ich geleistet habe! Sagt es doch!
Wo sind die Instrumente, die großen Fernrohre, die ich erbaute und
auf meiner Sternwarte in der Pfefferstadt anbrachte, mit den Linsen,
die ich selbst geschliffen, mit den Hüllen, die ich selbst mit eigener
Hand gefertigt? Das andere dann, das größte, das nur mit Hilfe von
Flaschenzügen auf die Kuppel zu schaffen war, und das ich ausglich
in seinem Gewicht, also daß ein Kind es mit zwei Fingern zu richten
vermochte? All die vielen Instrumente und Maschinen, die ich er-
baute und teilweise erst selbst für meine Zwecke erfand? Meine Bi-
bliothek! Meine Bücherei, gefüllt mit den kostbaren und seltensten
Drucken! Meine eigene Druckerei und ach, ich zittere, wenn ich daran
danke: all meine Manuskripte! Die Frucht von fünfzig arbeitsreichen
Jahren, von tausenden von schlaflosen Nächten, die ich der Hingabe
an die Unendlichkeit des Sternenhimmels opferte. Wo ist das alles?
Saget es mir doch! Aber nein, ich weiß es ja, ich selbst weiß es besser,
als irgendein anderer. Staub und Asche! Asche und Staub!...."

Er schrie diese letzten Worte fast heraus, schwer sank sein
mächtiges und jetzt so schmerzvoll zerrissenes Gesicht in die
bergenden stützenden Hände.

"Trösten?" dachte der Ratsherr Diederichs. "Gibt es hier wohl
einen Trost?"

Frau Elisabeth mußte kommen, bangte er. Vielleicht könnte sie...
Aber das sprang Hevelius plötzlich auf - war sein Gesicht alt ge-
worden, mit einem Male, sein Körper ragte noch immer breit und gerade
und mächtig wie ein Baum. Mit weit ausholenden Schritten ging er im
Zimmer auf und ab.

"Dreißig Jahre" sagte er und miteins war seine Stimme fast weich
"dreißig Jahre ist es her, seit ich meine Selenographie schrieb.
Nie vor mir hat ein Menschenauge des Mondes Oberfläche und Struk-
tur ähnlich genau gesehen, durchforscht, gezeichnet. Ich habe dieses

Werk, das meinem Namen Klang gab über Europa hinweg, meiner Vaterstadt Danzig gewidmet, dieser Stadt die meine ganze Zärtlichkeit in sich begreift. In Hochachtung und in Liebe habe ich es ihr gewidmet, und ich habe nie gehant, daß mir aus Leben dieser Stadt einmal so Bitteres kommen würde. Fürsten und Gelehrte, Könige und Universitäten und Staatsmänner haben mich umworben, haben mich zu sich zu holen versucht. Ich aber blieb treu - ich blieb treu."

"Danzig" sagte der Ratsherr lebhaft "wird nicht aufhören, Euch um dessetwillen dankbar zu sein. Euch zu verehren. Es hat unsere liebe Stadt auch nicht gekragt mit ausseren Kennzeichen ihrer Hochachtung."

"Ja" entgegnete Hevelius, und das Lächeln, das jetzt seine Lippen spaltete, das war schon wieder das gute, vertraute Lächeln früherer glücklicherer Tage. "Ich weiß - ich weiß. Waschbecken und Kanne aus purem Silber und stark vergoldet, im Werte von tausend guten Gulden. Die Flammen habens gefressen, alles haben sie gefressen. Ich werde mich nun wieder in einem tönernen Krug und Becken waschen müssen. Wie einst! Aber wohl: es war ein königliches Geschenk. Die polnischen Majestäten Johann Kasimir und dero vielbesprochene Gemahlin Ludovika Gonzaga haben keine ansehnlicheres Gabe für mich auftreiben können. Entsinnt Ihr Euch noch dieses königlichen Besuchs? Die Majestäten haben lange auf mich warten müssen, bis ich endlich geruhte, den König auf die Kuppel heraufzuführen. Er war etwas ungnädig anfangs, ich entsinne mich gut, trotzdem es schon so lange her ist. Aber es galt gerade meine wichtige und einmalige Himmelserscheinung zu beobachten, und vor der Majestät des Sternenhimmels müssen irdische Majestäten sich gedulden."

"Ja" nickte Diederichs ehrfürchtig. "Euer Werk, Herr Hevelius, gibt Euch einen Rang vor allen Majestäten der Erde. Kein Feuer kann ganz vernichten, was Ihr geschaffen habt und wenn wir die Schuldigen demnächst, so den Knecht, so auch die räuberischen Nachbarn..."

"Der Knecht" fuhr da Hevelius herum, trat dicht an den Ratsherrn heran und seine Augen funkelten mit einem Male sehr jung und sehr gefährlich. "Laßt ihn laufen den Knecht sage ich, laßt ihn laufen, Das ist die Gunst, die ich vom Rate der Stadt Danzig erbitte. Was soll mir das, wenn man ihm die Daumenschrauben anlegt, ihn vom

leben von Tode befreit. Dieses Feuerschicksal kann nur Hingegen
und Knöchelchen sein, er weiß nicht, was er geben will. Die
Feuer, Herr, sein Feuer - die, es kann alles zerstören und ver-
richten, Häuser und Instrumente und Bücher und alles. Hier, hier,
Hiederliche - und es schling sich auf die Faust - 'Hier kommt
ein anderer Feuer. Dieses hat schaff, es hat schaff, es
brennt solange noch ein Leben in meiner Brust ist, und ich will
nicht, kein Wort recht, ...'

'Elisabeth!' schrie er mächtig. 'Elisabeth!'

Und da die schöne und kluge Frau, seine getreue Helferin,
ihr Antlitz, ihr kernvolles und trauriges Antlitz im Thürchen
zeigte, winkte er sie herbei. 'Weißt du Elisabeth', bat er. 'Und
vom besten. Wir fangen von vorn an, und die Könige und die Fürsten
die Preußen und die Franzosen und Polen, jetzt sollen sie zeigen,
daß sie ihm Wahrheit Könige sind. Sie sollen mir helfen, mit Geld
und Gut, mir, der ich mich dem Größten verschworen habe ... dem
Himmel und seinen Sternen! ...' (sp)

Danzig als Kunststadt.

Von Dr. Paul Abramowski, Herausgeber Danziger Heimatdienst.
Verlag Dr. Friedrich Osmer Berlin SW. 61

Dr. Paul Abramowski, der seit langem mit dem Danziger Kunstleben vertraut und ein besonders guter Kenner der architektonischen Schönheiten Danzigs ist, hat in dieser Schrift die bildende Kunst und Handwerkskunst Danzigs zum Gegenstand einer sehr anschaulichen und eingehenden Darstellung gemacht. Auf dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung Danzigs gibt er ein Bild von den bekanntesten Kunstschatzen, die sich in Danziger Kirchen, Museen, öffentlichen Gebäuden und Privathäusern befinden. Bei aller Sachkenntnis, die der Schrift zugrunde liegt, ist die Darstellung so leicht fasslich, dass jeder sich darin vertiefen kann. Die verschiedenen Stilarten der Architektur wie der Malerei und der bildenden Kunst werden in diesem Heft veranschaulicht, wobei einige ausgezeichnete Reproduktionen den geschriebenen Text vorteilhaft ergänzen. Besonders wertvoll erscheint uns der beigefügte Wegweiser, in dem Kunstwerke Danziger Ursprungs nach Zeit und Kunstrichtung geordnet sind. Gerade durch den Zusammenhang, den der Verfasser zwischen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Danzig und der künstlerischen Entfaltung aufzeigt, ist die Schrift "ein lebendiger Beweis für die deutschen Grundlagen der kulturellen und künstlerischen Entwicklung Danzigs. Danzig als Kunststadt ganz zu verstehen, schliesst das Erlebnis seiner Geschichte in sich ein. Nur der wird dieser herrlichen Stadt gerecht, und zwar mit umso tieferer Bewunderung gerecht, der Schau und Schicksal in Einklang bringt." Mit diesen Zeilen schliesst der Verfasser seine Darstellung ab. Jeder, der die Schrift in die Hand nimmt, wird einen grossen Gewinn davon haben. Zum Verständnis der reichen Kunstschatze Danzigs und zur Veranschaulichung der kulturhistorischen Entwicklung Danzigs ist das Heft ein wertvoller Führer. (dp)

M.B.